

Wunderbar ist Zirkus und Zirkus das ist Glück!



„Meine Mutter saß in der letzten Reihe und hat trotzdem gesehen, wie glücklich ich auf der Bühne war“. Kein Zitat aus der 1994-Schublade, sondern von einem Mädchen meiner aktuellen Zirkus-AG am Quenstedt-Gymnasium nach ihrem ersten Auftritt im Februar 2019. Ehrlich gesagt geht's mir selbst mit 36 Jahren noch genauso – wenn ich auf meinem Einrad sitze oder Jonglier-Gegenstände durch die Luft werfe, dann bleibt die Zeit stehen und aller Alltagsstress, die Sorgen und Probleme der Welt spielen keine Rolle mehr (remembering das Zambaioni-Lied zum „WunderBar-Programm“ 1999 by Heiner Kondschat).

Den „So-gehört-es-sich-Alltag“ auf den Kopf stellen

Das Wunderbare und Phänomenale am Zirkus ist für mich, dass Zirkus eine andere Welt entstehen lässt, in der die Gesetzmäßigkeiten des „So-gehört-es-sich-Alltags“ auf den Kopf gestellt werden. Noten, Hautfarbe, Geldbeutel, Behinderung, Herkunft etc. haben keine Bedeutung mehr, wenn man gemeinsam eine Nummer einstudiert, fieberhaft an einer großen Herausforderung trainiert, zusammen Zirkus macht, und dann geht der Vorhang auf... So habe ich es jedenfalls selbst als „Laien-Artist“ und bei meinen bisherigen zirkuspädagogischen Einsätzen erlebt: z.B. beim Aufbau von drei Schulzirkussen an Grundschulen, bei der Mitarbeit in drei weiteren Schulzirkussen (zwei für Schüler*innen mit Behinderungen), zwei Kinderzirkussen, beim Zirkus in Kenia mit Straßenkindern, im Jugendknast, im Waisenhaus und bei verschiedenen Projekten mit Kindern und Jugendlichen.

Zirkus als „pädagogische Geheimwaffe“...



Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir 1994 im Teo-Tiger-Theater in Lustnau die Hausaufgabe bekamen, für die kleine Truppe einen Zirkus-Namen zu finden, und ab da hat mich der Zirkus (bis heute) geprägt – wofür ich sehr dankbar bin. Meine Zambaioni-Zeit (1994-2001) habe ich einfach nur intensiv genossen, ohne mich zu fragen, was mir das Ganze (und es ging enorm viel Zeit auf die Zirkus-Kappe) für's Leben bringt. Artist bin ich nicht geworden, aber so etwas Ähnliches: Vater von fünf Kindern. Und zum Ausgleich bin ich seit 2006 als Sozialarbeiter tätig. In

der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Bereichen Behindertenhilfe, Arbeit mit Heimkindern, Streetwork, Schulsozialarbeit und Entwicklungshilfe in Kenia hat sich Zirkus *immer* als „pädagogische Geheimwaffe“ bewährt... und das aus guten Gründen: Beim Zirkus bleiben das Normale und Reale draußen vor der Tür und man taucht in eine faszinierende Welt ein, die neue

und spannende Möglichkeiten und Herausforderungen an die Kreativität, an die motorischen und auch sozialen Fähigkeiten bereithält. Zum einen entstehen dabei zwangsläufig „tragfähige“ Beziehungen (allein schon bei einem profanen „Schulterstand“) und zum anderen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Dem erfolgreichen Umgang mit Herausforderungen (fieberhaftes Training, bis es endlich klappt mit den drei Bällen auf dem Rola-Bola) folgt die Anerkennung, die jeder Mensch für sein Selbstbewusstsein und positives Selbstwertgefühl braucht. Gemeinsam auf einen Auftritt hinzuarbeiten hat dabei, finde ich, einen ganz besonderen Motivations-Effekt.

... und Wundertüte für den weiteren Lebensweg

Aber Zirkuserfahrungen helfen nicht nur im Moment, sondern sie sind (auch wissenschaftlich erwiesen) eine Wundertüte für den weiteren Lebensweg. Erkenntnisse aus der salutogenetischen Forschung und auch Resilienz-Forschung belegen, dass durch Zirkus ein enormer Schatz an persönlichen, sozialen und motorischen Ressourcen gewonnen wird, wie z.B. Problemlösefähigkeiten, positives Selbstkonzept, optimistische Lebenseinstellung, hohe Sozialkompetenz etc., die letztendlich auch dazu dienen, belastende Lebensumständen oder Stress relativ unbeschadet zu überstehen. Mit anderen Worten: **Zirkus ist gesund** (...und gehört vom Arzt verschrieben)!

Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Bestehen, lieber Zambaioni, und alles Gute für die Zukunft!

wünscht

Jonas Puhm war vom 13.04.1994 bis zum Herbst 2001 Artist beim Zambaioni (Abschlussprojekt „Jenseits“). Seine Schwester Barbara fing gleichzeitig mit ihm an und war bis 2003 dabei. Zusammen mit Julika Baisch, Tim Behren, Jakob Blessing, Albert Bräuning, Mareike Fichtner, Wibke Frank, Hannah Fuhrer, David Heerbaart, Julian Kölbel, David Schwalbe, Hanna-Laura Veit, Konradin Windhorst, Lukas Weber und Marco Zavaglia gestalteten sie das Abschlussprojekt „Irreal“.